

Diskussion zu den Beiträgen: Die Problematik einer Soziologie der Revolution (Wiese, Leopold von) & Zur Soziologie der Revolution (Hartmann, Ludo Moritz)

Adler, Max; Tönnies, Ferdinand; Grünberg, Carl; Walther; Gruhle; Hartmann, Ludo Moritz; Brinkmann; Günther, Adolf; Wiese, Leopold von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Diskussionsprotokoll / discussion protocol

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Adler, M., Tönnies, F., Grünberg, C., Walther, G., Gruhle, H., Hartmann, L. M., ... Wiese, L. v. (1923). Diskussion zu den Beiträgen: Die Problematik einer Soziologie der Revolution (Wiese, Leopold von) & Zur Soziologie der Revolution (Hartmann, Ludo Moritz). In *Verhandlungen des 3. Deutschen Soziologentages am 24. und 25. September 1922 in Jena* (S. 40-54). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-405866>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Nach Schluß der Referate wurde die Besprechung eröffnet durch den Vorsitzenden T ö n n i e s, der zunächst hervorhob, es sei durch die Referate bewiesen worden, daß man ein Thema dieser Art, so sehr auch die Leidenschaft der Parteien darüber streiten möge, in wissenschaftlichen Formen und mit wissenschaftlichem Sinne behandeln könne. Weil dies den Referenten gelungen sei, so werde freilich die Debatte Mühe haben, sich auf gleicher Höhe der Objektivität zu behaupten; auch sei nicht zu erwarten, daß einer der Redner den Gegenstand ebenso gründlich durchdacht habe wie die Referenten. Dies gelte bei solchen Erörterungen immer. Er selber wolle zur Kritik nur bemerken, daß der erste Referent seiner eigenen Bestimmung, nach der auch Gegenrevolutionen und Staatsstürche unter Revolutionen mitzugreifen seien, im Verlaufe nicht treu bleibe. Auch sei es wohl nicht für typisch zu halten, daß Kämpfe der Unterdrückten gegen Unterdrücker den politischen Revolutionen zugrunde liegen; in der antiken Welt habe es sich zumeist um anders geartete Kämpfe gehandelt. Die Revolutionen der letzten Jahrhunderte aber seien als Phasen eines großen Gesamtprozesses seit der Kirchenspaltung zu verstehen; auch der fürstliche Absolutismus habe einen revolutionären Charakter gehabt und die englischen Revolutionen, wie auch einige andere, seien in ihren Motiven konservative Gegenbewegungen gegen den Absolutismus. Das Entscheidende sei, daß in und mit den Revolutionen die Bildung der modernen Gesellschaft und des modernen Staates sich durchsetze; beide auch heute noch unvollendet. Die moderne Gesellschaft sei die bürgerliche Gesellschaft, der moderne Staat der bürgerliche Staat. Beide haben sich in England aristokratisch und ohne wesentliche Mitwirkung der Monarchie entwickelt, die durch beide Revolutionen gelähmt wurde; in Frankreich zunächst mit der Monarchie und durch sie, dann gegen sie in den Revolutionen — Revolutionen mit ganz verschiedenen Ausgangspunkten nähern sich also wieder in ihren Wirkungen.

Die weitere Diskussion fand am folgenden Tage, 25. September 1922, statt.

Sie wurde begonnen durch

Prof. Dr. Max A d l e r (Wien): Die Ausführungen des Herrn Hauptreferenten haben uns eine Fülle anregender Gedanken geboten, welche das Thema der Revolution von den verschiedensten Seiten her beleuchtet haben, geschichtlich und psychologisch, metaphysisch und ethisch, nur nicht von der einzigen Seite her, die uns hier beschäftigen soll und der Gegenstand der diesjährigen Tagung ist, von der soziologischen. Ich muß sagen, wenn das, was Herr Prof. v. Wiese hier ausgeführt hat, wirklich als zur Problematik einer Soziologie der

Revolution gehörig betrachtet werden soll, dann offenbart sich darin zwar nicht die soziologische Problematik der Revolution, wohl aber die Problematik der Soziologie selbst. Ich habe in den ganzen Ausführungen des Hauptreferates, das sich in drei Abteilungen gliedert, in welchen es über Ursache, Verlauf und Wirkung der Revolution handelt, nichts anderes finden können als ein allerdings kunstvoll hergestelltes Gespinnst von psychologischen Anschauungen und ethischen Wertungen, die Ursache, Verlauf und Wirkung der Revolution begleiten, ohne dabei uns in das soziologische Wesen dieses Phänomens irgendwie Einblick zu verschaffen. Zwar hat der Herr Hauptreferent ausdrücklich erklärt, es handele sich in seiner Auffassung »keineswegs bloß um eine sozialpsychologische oder gar bloß individualpsychologische Betrachtungsweise«. Aber wir müssen uns auch hier wie sonst nicht an die Worte, sondern an die Taten, nicht an das Programm, sondern an die Ausführung desselben halten. Und da sehen wir — ich kann ja wegen der Begrenztheit meiner Redezeit nur mit einer Art Schlaglichter meinen Gegenstand beleuchten — daß in der ersten Abteilung des Referates, betreffend die Verursachung der Revolution, diese zum Teil in etwas Unbekanntem, Irrationalem erblickt wird, womit die Soziologie der Revolution in die Metaphysik eintaucht, hauptsächlich aber in dem Widerstreit der Ideologie und der Wirklichkeit, in dem was v. Wiese mit G. Landauer den Gegensatz der Utopie zur Topie nennt. Die Topie veraltet und wird seelisch hinfällig, die Utopie erstarrt aus bloßem Traum zum kraftvollen Reformwillen — aber wie das alles geschieht, was die soziologischen Ursachen für die Bildung und Macht der Topie sowohl wie für ihr Altern und ihre Kraftlosigkeit ist, ebenso woher die Utopie aus einem Traumwesen zur politischen Realität aufwächst, das alles ist nicht einmal angedeutet; ja die Hinwendung der Aufmerksamkeit auf die wirklich soziologische Seite aller dieser Vorgänge, wonach sie auf Wandlungen in dem Klassenaufbau der Gesellschaft beruhen und aus den Aenderungen der wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Menschen hervorgehen, ist sogar jäh abgeschnitten durch die sonderbare Anfangsbemerkung des Referates, daß »die Hineinbeziehung von Ideen des Klassengegengesatzes, also die Vorstellung, daß eine Revolution eine gewaltsame Empörung der Unterklasse gegen die Oberklasse ist, leicht irreführt«. Kein Wunder, daß dann, da es sich in diese wirklich soziologische Sphäre nicht »verirren« will, das Referat in der psychologischen Sphäre verbleiben muß, wofür außer der steten Berufung auf den ganz novellistischen Taine auch ein sprechendes Beispiel die Würdigung der drei »Schreckensmänner« Marat, Danton und Robespierre ist, die durchaus in der individualpsychologischen Betrachtung verweilt. Diese muß aber hier ganz fruchtlos bleiben, während erst die Verbindung jedes dieser Männer mit der besonderen Interessengruppe innerhalb der französischen Revolution, Marat als Wortführer der Besitzlosen, Danton als Vertreter der Intellektuellen, Robespierre als Vorkämpfer des Kleinbürgertums sowohl ihr Wirken als insbesondere ihr Gegenwirken aus gesellschaftlichen Kräften verständlich werden läßt. Sicherlich ist der Widerspruch der Topie mit der Utopie eine Kausalform der Revolution, aber vorerst noch ganz und gar ideologisch aufgefaßt und verlangt ihre soziologische Auflösung, die freilich zu geben unmöglich ist, wenn man die Soziologie als bloße formale Beziehungslehre auffaßt. Doch darüber zum Schlusse.

Ganz konsequent dieser wesentlich sozial- und individualpsychologischen Grundauffassung betrachtet der zweite Teil des Referates den Verlauf der Revolution nicht etwa in der Analyse der in ihr sich äußernden gesellschaftlichen Kräfte, die auf ihre Machtquellen und notwendigen Zielsetzungen hin erforscht werden, sondern in seiner »Tragik«. Zwar erhalten wir die tröstliche Versicherung, daß es »durchaus falsch sei, sich den Beginn einer Revolution lediglich als Entfesselung der Bestie im Menschen vorzustellen«. Aber der Fortgang der Revolution sei doch charakterisiert durch wachsende Gewalt und Tyrannei gegen alles Widerstrebende, wobei alsbald die Lenkung der Ereignisse aus dem Einfluß der Masse ganz und gar auf den der Führer übergeht. In diesem Zusammenhang verwandelt sich die Problematik einer Soziologie der Revolution fast restlos in die zur Genüge bekannte sozialpsychologische Erörterung des Verhältnisses von Masse und Führer, die nirgends über die bekannten Feststellungen von Le Bon hinausführt und auch nicht hinausführen kann, solange man in Masse und Führer letzte Tatbestände sieht und nicht vielmehr der Ansicht ist, daß hier erst das soziologische Problem beginnt. Was macht eine Vielheit von Menschen soziologisch zur Masse, d. h. nicht, welche besonderen geistigen Phänomene treten in ihr auf, sondern wieso wird sie Kraftzentrum für gesellschaftliche Wirkungen? Gibt es für diese ein Gesetz ihrer Veränderungen, und in welchen Bestimmungsmomenten der »Masse« ist es zu suchen? So gefragt, verschwindet der soziologisch unbrauchbare Begriff der Masse überhaupt sofort aus der Soziologie, und es ergibt sich der neue Begriff einer Interessengemeinschaft, der in reiner Eigenart dann näher zu bestimmen ist und für die Revolutionsgeschichte als Klasse gefunden wird. Und ebenso verwandelt sich das Führerproblem aus dem psychologischen Aspekt der Führerqualitäten und der Diskussion über Recht und Mißbrauch der Führerstellung in die Erkenntnis der gesellschaftlichen Möglichkeit, Begrenztheit und gleichzeitigen Notwendigkeit der Führung und ihrer Uebersteigerung in gewissen geschichtlichen Situationen. Wie in diesem Prozeß das »Chaos der Revolution« Ursprüngliches aus dem Menschen herausbringt, »Niedriges, aber auch vorher und nachher unbekanntes Großes«, das ist menschlich packend und psychologisch vielleicht auch belehrend, soziologisch aber durchaus irrelevant. Es gehört ja zum Inhalt der soziologischen Problematik, nicht aber zu seiner Erklärung.

Endlich in letzter Reihe verwandelt sich bei v. Wiese, wieder ganz konsequent von dem durchaus psychologisch und subjektiv wertenden Standpunkt des Referates aus, die Frage nach der Wirkung der Revolution in die, ob die Revolution ihre Opfer wert ist. Dies ist eine Frage, die nicht einmal eine geschichtswissenschaftliche, geschweige denn eine soziologische ist. Es ist eine Frage reiner Wertung, von der übrigens der Herr Referent selbst zugibt, daß sie in die Ethik und sogar Metaphysik hineinführt. So zeigt diese freilich ganz skizzenhafte Würdigung des Hauptreferates — aber das Eingehen auf das einzelne würde dieses Urteil nur noch verstärken. — daß dasselbe sowohl bezüglich der Verwertung, wie bezüglich des Verlaufes, wie bezüglich der Wirkungen einer Revolution nirgends die eigentlich soziologische Problematik ersichtlich gemacht hat, ja nicht einmal im Sinne seiner eigenen Auffassung der Soziologie als Beziehungslehre, sondern in der psychologischen, ethischen und philosophischen Diskussion des Themas verfangen geblieben ist.

Und dies ist auch nicht anders möglich bei einer Behandlung dieses Themas, die zwar ausführlich Taine und Tocqueville, Le Bon und Gustav Landauer als Gewährsmänner zitiert, dagegen auch nicht die Spur eines Einflusses jenes Denkers zeigt, ohne den heute nun einmal von Soziologie gar nicht gesprochen werden kann, von Karl Marx. Ich bin mir bewußt, daß, indem ich dies sage, ein großer Teil der hier Versammelten der Meinung ist, nun spreche die Parteileidenschaft und nicht mehr die Wissenschaft. Ich kann niemanden hindern, so zu denken; ich kann demgegenüber nur darauf hinweisen, daß diese bis zu einer unwissenschaftlichen Krankheit gesteigerte Denkweise so vieler Gelehrten eben den betäubenden Stand der Soziologie verschuldet hat, in welcher zwar jeden Augenblick ein neues System erscheint, zugleich aber alles steril geblieben ist, weil kaum einer der Systembildner sich die Mühe nimmt, von der Arbeit des Marxismus auf soziologischem Gebiete Notiz zu nehmen und in der bequemen Supposition darauf losarbeitet, daß der Marxismus »theoretisch schon längst widerlegt« und im übrigen bloß eine politische Parteidoktrin ist. So ist es gekommen, daß von der Tatsache, daß in dem Marxismus eine wesentlich soziologische Grundeinstellung vorliegt, heute in der wissenschaftlichen Arbeit, etwa Max Weber und E. Troeltsch ausgenommen, kaum ein Bewußtsein vorliegt, und daß es möglich ist, weitläufig soziologische Theorien zu entwickeln, ohne auch nur die Nötigung zu verspüren, sich allererst den Weg zu solchen Unternehmen durch Würdigung und Widerlegung der marxistischen Soziologie freizumachen. Insbesondere die in neuerer Zeit zu solcher Beliebtheit gelangte Auffassung der Soziologie als Beziehungslehre müßte dieses Bedürfnis besonders in der von Prof. v. Wiese vorgetragenen Weise haben. Denn auch der Marxismus löst das soziale Geschehen in Beziehungen auf. Aber er geht darum doch nicht in reine Beziehungslehre auf, weil damit über den statischen Charakter des sozialen Lebens, also über eine bloße Beschreibung, wie sie ja auch das Hauptreferat hier geboten hat, nicht hinauszukommen ist. Das eigentliche Problem der Soziologie liegt nicht in der Darstellung der Beziehungen des sozialen Lebens sondern in der Aufdeckung der Gesetzmäßigkeit seiner Veränderungen. Nicht die Statik, sondern die Dynamik enthält das eigentliche Problem der Soziologie. Es ist nicht befremdlich, daß, weil diese Dynamik über die Formen der bürgerlichen Gesellschaft hinausführt, die marxistische Soziologie, welche diese Dynamik zu ihrem Hauptproblem gemacht hat, so unbeliebt, und die reine Beziehungslehre, die sich in die Statik des sozialen Lebens verrennt, so beliebt geworden ist. Natürlich betrachtet auch die Beziehungslehre die Veränderungen des sozialen Lebens, und sie kommt dabei sogar zu ganz richtigen Einsichten, wie z. B. daß »der Gesamtprozeß der Beziehungshandlungen zunehmende Gesellung auf der einen, zunehmende Vereinzelung auf der anderen Seite bewirkt«. Aber wieso dies geschieht und wieso überhaupt die Beziehungen verbindende, lösende und teils verbindende, teils lösende Kraft haben, das bleibt als eine letzte, ganz rein angenommene, Tatsächlichkeit stehen, die nur mehr eine Beschreibung und Systematisierung erlaubt. Dabei sei nur angemerkt, daß z. B. die Beziehungen erster Ordnung, nämlich solche zwischen Einzelmenschen, vom Standpunkte des Marxismus überhaupt gar nicht denkbar sind, weil ein Einzelmensch, der nicht

bereits Glied irgendeines sozialen Gebildes ist, in die vorsoziologische Denkweise der Robinsonaden des 18. Jahrhunderts gehört. Der Marxismus kennt von Anfang an nur den vergesellschafteten Menschen, so daß alle Beziehungen zwischen Einzelmenschen schon in einem sie irgendwie verbindenden Milieu vor sich gehen und eine Beziehung eines Einzelmenschen zu einem außer ihm bestehenden sozialen Gebilde ganz unmöglich ist.

Aus all dem ergibt sich, daß ich die Problematik einer Soziologie der Revolution dort, wo der Referent sie gesucht hat, gar nicht sehe. Dagegen erblicke ich in dem Versuch, wie er hier vorliegt, eine Soziologie ohne Marx, d. h. ohne die von diesem aufgedeckte ökonomische Grundlegung des sozialen Lebens aufbauen zu wollen und insbesondere eine Soziologie der Revolution ohne die Kategorien des Klassegegensatzes und Klassenkampfes als ihre Fundamentalbegriffe zu konstruieren, einen sehr schätzbaren Beitrag zwar nicht zur Soziologie der Revolution selbst, wohl aber zur Soziologie der Erkenntnis von der Revolution.

Redner möchte nun eine kurze Darstellung des Begriffes der Revolution im Sinne des Marxismus geben, wird aber vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht, daß seine Redezeit abgelaufen sei. Trotzdem ein großer Teil der Versammlung für die Verlängerung der Redezeit ist, erklärt der Vorsitzende, daß dies statutenmäßig unmöglich ist.

Danach nahm Prof. Dr. Grünberg (Wien) das Wort, der gleichfalls die marxistische Auffassung der Soziologie der Revolution zur Geltung brachte.

Prof. Walther, Göttingen: Beide Referate betonten, das eine vorwiegend vom psychologischen, das andere vorwiegend vom historischen Gesichtspunkt aus, die grenzenlose Vielgestaltigkeit der Erscheinung Revolution. Wenn ich mich frage, ob eine übersehbare Begrenzung des Stoffes unter einem spezifisch soziologischen Gesichtspunkt möglich sei, so komme ich zunächst auf eine genauere Fixierung des Begriffes Revolution. Zwar sind Begriffe nur Einfangnetze für die Wirklichkeit und legen sich oft genug als Schleier vor die Wirklichkeit. Aber in den Begriffen hat der menschliche Geist sein gewachsen-unbewußtes, recht eigentlich »natürliches« Ordnungssystem niedergelegt; und selten bleibt man bei Befragung der Begriffe ohne Belehrung darüber, was das Wesen eines Dinges ist, und was es nur akzidentell mit sich führt. Vieles, was die Revolution mit sich zu führen pflegt, ist nicht ihr allein eigentümlich, sondern gehört zu jeder Lockerung eines Gefüges, jeder Energienumschichtung, jeder Neuanpassung, jeder Uebergangszeit.

Sucht man sich das immer noch wenig disziplinierte Heer der soziologischen Begriffe zu ordnen, so zeigt sich der Begriff Revolution als einer der eindeutigsten unter vielen vieldeutigen. Er gehört weder zu der großen Gruppe der psychologischen Begriffe, worüber gleich noch ein Wort; er bezeichnet weder ein konkretes funktionales System, sei es eine konkrete Gruppe von Menschen oder eine konkrete Institution, noch ein abstraktes funktionales System, weder eine Beziehung zwischen Einzelindividuen, noch eine Beziehungsstruktur, ein Beziehungsgewebe, sondern er bezeichnet eine Geschehensweise;

und zwar einen historischen Akt, der sich in eine Reihe von Sonderakten zerlegt; von dem Bestehen einer alten gesellschaftlichen Grundstruktur über eine beschleunigte und intensive Umwälzung dieser Struktur bis zum Eingeschwungensein in ein neues Gleichgewicht. So zerfällt die Theorie der Revolution in die Theorie von drei verschiedenen Akten: eine Theorie der Störung eines alten Gleichgewichts bis zum entladungsreifen Spannungszustand, eine Theorie der Entladung selbst, und eine Theorie des Einschwankens in ein neues Gleichgewicht. Für die Revolution spezifisch ist nur der mittlere Akt, die Entladung und Umwälzung selbst, während der erste und dritte zum größeren Teil auch anderen, allgemeineren Geschehnissen des Uebergangs, der Reform, der Neuanpassung zugehören können.

Vor allem hat der Begriff Revolution zunächst mit Psychologischem nichts zu tun. Wie fruchtbar und unentbehrlich bei Behandlung aller menschlichen Dinge der psychologische Aspekt ist, braucht nicht erst betont zu werden. Aber der psychologische Aspekt bietet nur eine Seite der Sache, und das Thema Revolution meint primär die andere: eine objektive Strukturverschiebung. Das ist auch gemeint, wenn wir von kosmischen oder biologischen Revolutionen sprechen. Und das Thema unsrer Besprechungen hat diese Seite noch betont, indem es Revolution umschreibt mit „Staatsumwälzung“. Auch der Begriff Staat ist ein Strukturbegriff, mit Zuspitzung auf das Institutionelle, und unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von dem Begriff Nation, in dem das Psychologische in den Vordergrund gerückt ist.

Darum scheint mir eine soziologische Theorie der Revolution auszugehen zu sollen von dem strukturellen Aspekt der Gesellschaft, der diese anschaut als ein funktionales System, wie die Naturwissenschaften handeln von materiellen Systemen, physikalisch-chemischen Systemen, lebendigen Systemen. So angeschaut ist die Gesellschaft ein sich bewegendes Gleichgewicht, erfüllt von vielfältig gegeneinander gebundenen und zeitweilig freiwerdenden Energien, stabil oder labil je nach Festgelegtsein oder Lösung ihres Potentiellen und Latenten. Gerät das latent Gebundene in Bewegung, wird durch Schwächung oder Stärkung mitwirkender Energien das Gleichgewicht entscheidend gestört, die Spannung überlastet, so kann es zu der Mutation kommen, dem scheinbaren Umsprung in der Entwicklung, den wir Revolution nennen.

Suchen wir nun eine systematische Theorie einer solchen Umwälzung, so scheint mir das angemessene Ordnungsprinzip gegeben zu sein in dem System der möglichen Typen gesellschaftlicher Gestalten. Aus den typischen Merkmalen der gesellschaftlichen Systeme sind die Möglichkeiten ihrer revolutionären Wandlung ableitbar.

Den Gang einer solchen Darstellung kann ich nur andeuten. Man wird einleitungsweise unterscheiden zwischen in sich abgeschlossenen und nicht abgeschlossenen Systemen. Ein System kann durch Eingriffe von außen her umgewälzt werden. Ob man das noch Revolution nennen will, ist Sache der Vereinbarung. Man wird es in dem Maße tun, wie der Eingriff nicht nur durch brutale Gewalt lediglich von außen her wirkt, sondern für schon vorhandene innere Energiespannungen nur den auslösenden Faktor hinzubringt. In einem gesellschaftlichen System, das unter starken äußeren Wirkungen steht, wie

es bei der neuesten deutschen oder den neueren orientalischen Revolutionen der Fall war, ist der typische Verlauf der Revolution stets gebrochen, und das Einschwenken in das neue Gleichgewicht bedeutungsvoll erschwert. Die reineren Fälle, die dem Soziologen das naturwissenschaftliche Experiment ersetzen müssen, sind von vornherein nur in den revolutionären Bewegungen abgeschlossener gesellschaftlicher Systeme zu suchen.

Zunächst wird man nach den formalen Merkmalen der Systeme klassifizieren. In einem System mit starker Homogenität der Teile, in dem also elementare Energiedifferenzen fehlen, wie es etwa bisher noch für Amerika zutrifft, ist eine Revolution unmöglich. Dasselbe gilt für eine bestimmte Art der Heterogenität, nämlich die verkapselte, wie sie bis vor kurzem Indien zeigte. Wie aus Homogenität und Heterogenität, so sind aus den typischen Arten der Differenzierung, der Verteilung der Aktionszentren, der Dichtigkeit, der Kommunikation die typischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten und typischen Abläufe der Revolution ableitbar.

Einen Uebergang von den formalen zu den materialen Charakteren gesellschaftlicher Systeme haben wir insbesondere in der Klassenschichtung. Jeder typischen Art von Klassenschichtung sind typische Tendenzen der Entstehung und des Ablaufs von Revolutionen zugeordnet. Ein wichtiges Beispiel ist das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer revolutionierbaren Masse. Wo die revolutionierbare Masse fehlt, gibt es auch Staatsumwälzungen. Der Sprachgebrauch nennt sie etwa Palastrevolutionen. Der Soziologe wird sie nicht in den Mittelpunkt stellen, aber den Erkenntniswert extremer Sonderfälle auch hier schätzen und sich durch sie tiefere Einblicke darein geben lassen, wieviel von dem Typus Palastrevolution auch etwa in der französischen oder der neuesten deutschen Revolution mitspielte.

Zu den materialen Bestimmtheiten gesellschaftlicher Systeme gehört vor allem das Psychologische, dessen Uferlosigkeiten durch vorherige Behandlung des Strukturellen sachgemäß eingedämmt werden. Hier ist das wichtigste Kapitel die Frage der Ideologie. Ist die Ideologie die treibende Kraft der Revolutionen oder etwa ein ohnmächtiger Ueberbau, der in aufgerührten Zeiten vorausschäumt, aber nach der Beruhigung wieder zurückebben muß? Solche Fragen sind generell nicht zu beantworten. Es gibt Revolutionen, in denen die Ideologie in der Tat die treibende Kraft war und die ganze Dynamik charakteristisch bestimmte, und es gibt andere, wie die neueste deutsche, bei deren Entstehung die Ideologie nur schwächlich und mehr negativ mitspielte, und die darum notwendigerweise von sehr anderer Dynamik war. Einer so anderen, daß wir zögern, jenem Geschehen den anspruchsvollen Namen der Revolution zuzubilligen; es sei denn, daß diejenige Ideologie, wie sie durch bewegte Zeiten ausgelöst wird, sich noch dazu kläre und sammle, Bewegter zu werden.

Prof. Gruhle, Heidelberg: Ich bitte, hier als einer der wenigen Fachpsychologen dieses Kreises einige methodologische Bemerkungen machen zu dürfen.

Wenn für ein soziales Phänomen eine »Ursache« gesucht wird, dann lassen sich in der Tat in manchen Fällen wirkliche Ursachen finden, so z. B. die Erschöpfung eines Bodenschatzes, eine Klimaänderung oder dgl. Ferner zeigen sich auslösende oder konstellierende Faktoren, die im weiteren Sinne noch zum Ursachsmoment

hinzugehören. Sobald aber die Betrachtung eines sozialen Zusammenhanges auf den Menschen oder eine Gruppe von Menschen stößt, dann geht es nicht mehr an, von Ursachen zu sprechen, sondern von *Motiven*, Beweggründen. Dann betritt der Soziologe den Boden der Psychologie. Nicht als ob es in dem Bereich der Psychologie keine Ursachen gäbe; aber sie interessieren hier nicht. Hier handelt es sich um das »Auseinanderhervorgehen«, welches spezifisch seelischer Art ist, und also um Gründe und Folgen, freilich nicht logischer, sondern psychologischer Natur. Hier steht nun der Soziologe meist auf einem Boden, über dessen Wesen er sich nicht klar wird. Die Psychologie, die er treibt, ist meist recht dürftige Vulgärpsychologie.

Auf den heutigen Fall angewendet: bei der Frage der Entstehung der Revolution tritt das Interesse für »Ursachen« recht zurück; die *Motive* wollen gefunden werden. Davon war aber leider in den Referaten dieser Tagung wenig die Rede. Wenn Hartmann von typischen Revolutionen spricht und von irgendeinem Einzelphänomen behauptet, es »gehöre zur Revolution eigentlich nicht hinzu«: was meint er damit? Auf welcher Auffassung erwuchs dieser sein »Typus der Revolution«? Offenbar hat er sich in eine bestimmte Ereignisreihe der Revolution so eingefühlt, daß ihm ein bestimmter regelmäßiger Ablauf vor Augen schwebt. Aber wie ist der Glaube an eine solche Regelmäßigkeit begründet? Handelt es sich um einen Idealtypus einer Revolution im Sinne einer ethischen oder sonstigen Forderung: von einer wahren Revolution muß man verlangen, daß sie usw.? — Oder birgt Hartmanns Konstruktion einen Idealtypus im Sinne der verstehenden Psychologie: Aus diesen Motiven einer Masse können nur diese, nicht aber jene Verhaltensweisen hervorgehen und insofern »paßt« das eine Phänomen zum anderen nicht hinzu.? — Hartmann hat nicht gesagt, was er eigentlich für einen Typus von Revolution vor sich sieht, — wie er dazu kam. Er erzählte vielerlei Interessantes, aber er war in seiner Grundeinstellung nicht scharf diszipliniert.

Meine Worte, deren Zusammenhang mit Max Weberschen Gedankengängen niemandem verborgen geblieben sein dürfte, wollten nicht in die *Sache* hineinleuchten. Sie wollten nur die soziologischen Forscher darauf aufmerksam machen, daß sie in demjenigen Teil ihrer Forschung, in dem sie psychologisch orientiert sein müssen, — überall dort nämlich, wo es sich um die Beweggründe von Menschen und Menschengruppen handelt — eine bessere Psychologie auf methodisch klarerer Basis treiben sollten. Sie sollten Anschluß suchen an die Fachpsychologie, an die moderne Psychologie in allen ihren Zweigen und Spielarten.

Hartmann, der genötigt ist, Jena vor Schluß der Diskussion zu verlassen, beschränkt sich auf einige kurze Bemerkungen. Die Einwendungen von *Tönnies* gegen seine Auffassung der altgriechischen Revolutionen als Bauernbefreiungen scheinen ihm nach dem Stande der neueren Forschung nicht berechtigt. — Gewiß bleibt es ferner unbenommen, den ganzen historischen Prozeß vom 16. bis zum 19. Jahrhundert in Westeuropa als eine höhere Einheit aufzufassen; ihn als eine *Revolution* zu bezeichnen ist zweifellos vom denkökonomischen Standpunkte falsch und müßte den Begriff der Revolution verwässern, Gleiches mit Ungleichem verbinden und

jede Definition aushöhlen und unbrauchbar machen. — Wenn einer der Vorredner den Vorwurf erhoben habe, daß Redner, der von Marx ausgegangen sei, Marx nicht oder nicht genügend zitiert habe, so müsse er bemerken, daß er es nicht für nötig erachtet habe, dieser Versammlung Karl Marx erst ausdrücklich vorzustellen.

Prof. Dr. Brinkmann, Berlin: Das Wiesesche Referat war eine klassische Herausarbeitung des rein Formalen und Morphologischen am Verlauf der sog. Revolutionen. Aber selbst die bloße Deskription erfordert wohl doch noch mehr: Sieht man den Kampf des Alten und des Neuen lediglich als Wechsel von Degeneration und Regeneration, so verschwindet leicht die eigentümliche Kraft der Selbsterhaltung und Selbsterneuerung, die jedes gesellschaftliche und staatliche System als ein Gewordenes besitzt und die ihm für eine konservative Weltauffassung die eigentümliche Heiligkeit verleiht; auf der anderen Seite aber geschieht auch der besonderen Bedeutung der umwälzenden Kräfte kaum Genüge, wenn man sie nur als ein äußerliches Zusammenwirken der Utopie mit den destruktiven Interessen faßt und nicht auch als positive gesellschaftliche Leistung. An diesem Punkt führt m. E. das Hartmannsche Referat auf das Entscheidende, wenn es die Revolutionen qualitativ als erfolgreiche Anpassungserscheinungen definiert. Allein auch das ist mit Vorsicht und keinesfalls im positivistischen Sinne einer dogmatischen „Fortschrittslehre“ zu verstehen. Die Soziologie der Revolution ist letzten Endes ein Wertproblem, und zwar kann lediglich die zentrale Norm des Rechts als des einzigen begrifflichen Maßstabs gesellschaftlicher Wertungen den bloßen Formalismus überwinden. Die Revolution ist wie der Krieg ein Mittel des Kampfes um Recht, und ihre soziologische Theorie muß die Entwicklung des Rechts im Bewußtsein und in den Institutionen von Staat und Gesellschaft mehr als bisher in den Vordergrund stellen.

Prof. A. Günther, Nürnberg/Erlangen: Gegen die marxistische Begründung der Revolution durch Adler ist vor allem geltend zu machen, daß ihre sog. »Entwicklungsgesetze« nicht nur wertbetont, sondern geradezu Idealisierungen ohne reale Beweiskraft sind; nicht aber auf willkürliche Annahme einer „Höherentwicklung« oder einer Tendenz zur »Ausgeglichenheit« des sozialen Geschehens, sondern auf Feststellung der in ihm vorhandenen »Bewegungstypen« kommt es an; dabei ist gegen Hartmann zu betonen, daß die Entscheidung über methodologische Fragen (im Marxismus z. B.) schon eine materielle Entscheidung in sich trägt. „Entwicklung“ enthält jedenfalls ein, soziologisch mindestens zweifelhaftes, ethisches Postulat, demgegenüber die Ausführungen v. Wieses über Kosten und Opfer wenigstens ökonomisch begründbar sind (zumal im Sinn der objektiven Werttheorie, der doch gerade die Marxisten huldigen) — v. Wieses »Beziehungssoziologie« scheint gegenüber allen mehr oder weniger geschichtsphilosophisch-ethischen Methoden einen sehr beträchtlichen Erklärungswert zu besitzen, zumal wenn sie statistisch gestützt wird; indem die Statistik seit alters mit „Beziehungszahlen« arbeitet, leistet sie auf quantitativem Gebiete, der »sozialen Masse« gegenüber, das, was hinsichtlich der »sozialen Gruppe«,

qualitativ, von der Soziologie erwartet werden darf. Im Gegensatz zu einem psychologisch orientierten Vorredner ist dabei der statistische Durchschnittstypus auch und gerade als Ergebnis der Ideologie und Abstraktion anzusehen, er ist, wenn auf richtigem Wege gewonnen, durchaus nicht nur empirisch oder gar nur technisch zu begreifen. Schließlich muß der einzigartige Wert (hier objektiv betrachtet) der Persönlichkeit und des Individuellen zumal auch der Revolution gegenüber festgehalten werden; Massenstimmungen und -bewegungen werden im allgemeinen erst durch führende Persönlichkeiten synthetisch zu relativ-individuellen Ereignissen, wie es Revolutionen sind, zusammengefaßt; das wird an Eisner erläutert, der zeitweilig Arbeiter- und Bauernführer war, also durch seine Persönlichkeit die divergierenden Interessen und Stimmungen heterogen zusammengesetzter sozialer Massen in — allerdings nur vorübergehende — Uebereinstimmung brachte. Insoweit nun Führer entscheidenden Einfluß auf revolutionäre Bewegungen gewinnen, ist die Psychologie — aber nun nicht mehr als verschwommene »Massenpsychologie« — zur Klärung berufen; als Psycho-Pathologie dann, wenn es sich (wie so oft) um pathologische Persönlichkeiten handelt. Die führenden Männer mögen vielleicht auch in Zusammenhang mit den »Mutationen« gedacht werden können, deren sich die Biologie mangels eindeutiger Erklärbarkeit bestimmter Vorgänge bedient, von denen aber weniger zu erwarten sein wird, als dies seitens des ersten Referenten geschah. Im allgemeinen bleibt es doch bei dem Wort: *natura non facit saltus*, woraus dann die tatsächliche Ueberlegenheit der als »Anpassung« auftretenden sozialen Reform über die Sozialrevolution zu folgern wäre: Ueberlegenheit — wieder ohne Werturteil — bereits wegen der größeren Wahrscheinlichkeit eines Dauererfolges, der doch in der Absicht jeder, auch der revolutionären, Bewegung liegt; das Wort also rein soziologisch, nicht ethisch verstanden.

Schlußwort von L. v. Wiese:

In der Entwicklung jeder Wissenschaft gibt es ein meist langwährendes Stadium des Kampfes, in dem sich die um Geltung ringenden Schulen nur gar zu gern vorwerfen, das Vorgehen der anderen Richtung entspreche nicht der gestellten Aufgabe. In der Soziologie ist es ja recht häufig, daß jeder dem anderen entgegenhält, seine Art, die Dinge zu behandeln, sei alles andere als soziologisch. Heute ist mir dieser Vorwurf von den beiden Diskussionsrednern, die vom Standpunkte des strengeren Marxismus aus sprachen, vor allem von Max Adler, gemacht worden, der meinen Versuch als allenfalls psychologischen abtun zu können glaubt, ihn keinesfalls aber als soziologischen gelten lassen will. Demgegenüber bin ich mir zum mindesten dessen bewußt, daß ich bestrebt war, unser Thema im strengsten Sinne soziologisch zu behandeln, aber nicht geschichtsphilosophisch und geschichtlich, nicht rechtswissenschaftlich (weshalb ich auch bei meinem Definitionsversuche der Revolution die Hineinziehung des Begriffes des Rechts vermieden habe), ferner nicht sozialökonomisch und nicht wertend-philosophisch. Vielleicht hätte die Ausführung dieses Bemühens sogar Herrn Adler ein wenig überzeugt, wenn ich meine in der Einleitung skizzierte Aufgabenbestimmung hätte erschöpfend geben können, nämlich die wichtigeren modernen Revolutionen streng nach dem mitgeteilten Schema der sozialen Prozesse zu analysieren. Aber, meine Damen und Herren, das hätte auch bei knappster Fassung viele Stunden erfordert und Sie schließlich wohl ermüdet. Soviel glaube ich jedoch mit einiger Deutlichkeit darüber mitgeteilt zu haben, daß sich beim Vergleiche dessen, was ich zu geben versucht habe, mit dem, was Herr Adler darüber in der Diskussion ausgesagt hat, eine gewisse Voreingenommenheit des Herrn Diskussionsredners nicht leugnen läßt. Richtig ist, daß ich nicht die G e s e t z m ä ß i g k e i t der Veränderungen des sozialen Lebens, als die sich die Revolutionen darstellen, ge-

geben habe, aber auch nicht geben wollte und, worauf es ankommt, geben durfte. Ich stehe — das möchte ich auch Herrn Brinkmann erwidern — allerdings auf dem Standpunkte, daß zunächst die objektiv-empirische Beschreibung und Analyse notwendig ist, die Erklärung aber erst danach erfolgen kann. Die erklärende, sinndeutende Betrachtung kann wissenschaftlich fruchtbringend und einwandfrei erst nach der Deskription und Ordnung der Erscheinungen erfolgen. Jeder verfrühte Versuch beruht notwendigerweise auf Spekulation. Die beziehungsweise wissenschaftliche Behandlung — sie vor allem tut uns im gegenwärtigen Stadium unserer Wissenschaft not — fragt nur nach dem tatsächlichen Verhalten der Menschen und der damit zusammenhängenden Gruppenbildung. Im vorliegenden Falle erscheinen mir als die Kernfragen: 1. Gibt es ein spezifisch revolutionäres Verhalten der Menschen, das sich im Unterschiede von ihrem sonstigen Verhalten in allen Revolutionen bemerkbar macht? und 2. gibt es eine bestimmte Art eigentlich revolutionärer Gruppenbildung? auf welchen sozialen Prozessen beruht sie? wie kreuzen sich diese? in welchem Grade heben sie sich etwa gegenseitig auf?

Ich behaupte, daß dies die eigentlich beziehungsweise wissenschaftlichen Fragen zu unserem Probleme sind, und daß ich auch lediglich zu ihnen, also streng zur Sache, gesprochen habe, ohne sie freilich im entferntesten zu erschöpfen. Mir kam es im zweiten Teile des Vortrags nur auf Einzelausführungen an, die als Beispiele dienen sollten. Nur wenn man das Wort psychologisch sehr unbestimmt und dilettantisch verallgemeinert faßt, kann man behaupten, ich hätte nur Sozialpsychologie gegeben oder wäre gar ins Metaphysische, das ich als Empiriker grundsätzlich zu vermeiden suche, emporgestiegen. Der Gegensatz von Topie und Utopie, der nur eine der von mir erwähnten Seiten des Problems ausmachte, ist, wenigstens andeutungsweise, wie ich glaube, durchaus soziologisch erklärt worden: aus den sozialen Prozessen der Verknöcherung und Veraltung, der zunehmenden Gleichgültigkeit auf der einen, dem der Neubildung auf der anderen Seite. Wie sich diese sozialen Prozesse wiederum aus Kombinationen von Beziehungshandlungen der Menschen ergeben, gehört in die allgemeine Beziehungslehre und kann unmöglich bei jedem Spezialthema wiederholt werden.

Aber es besteht eben eine tiefgehende Meinungsverschieden-

heit zwischen den orthodoxen Marxisten und uns Beziehungstheoretikern; jene glauben, man müsse soziale Prozesse auf wirtschaftliche Vorgänge und besonders auf den von ihnen für grundlegend gehaltenen Klassenaufbau zurückführen; wir aber sehen die Aufgabe gerade umgekehrt: Organisationsformen der Wirtschaft und die Klassenordnung, die für uns eine Schichtenbildung neben vielen anderen ist, suchen wir gerade erst aus den elementareren sozialen Prozessen herzuleiten. Bei dieser grundlegenden Verschiedenheit, die Aufgaben und Zusammenhänge zu sehen, sind Mißverständnisse unvermeidlich. Der Platz, den die beiden Richtungen dem Begriffe und historischen Gebilde Klasse im System der sozialen Erscheinungen anweisen, ist zu verschieden. Eine Revolution aus dem Klassengegensatz erklären zu wollen, kommt mir so vor, als wenn ein Mediziner die Tuberkulose aus den Kavernen, dem zerstörten Gewebe, erklären wollte. Für Herrn Adler ist eine gesellschaftliche Tatsache damit »wirklich soziologisch erklärt«, wenn sie vom Klassenaufbau der Gesellschaft abgeleitet ist; für uns aber ist dieser Zusammenhang der Klassen keine elementare causa. Die Klassenordnung wird bei einer Analyse eines praktischen sozialen Systems als Verursacherin neben anderen Gebilden auftauchen, muß aber dann alsbald wieder ihrerseits analysiert werden. Damit geraten wir keineswegs in die rein psychologische Sphäre. Vielmehr lösen sich uns viele seelische Gruppenverhältnisse wieder in Kombinationen von sozialen Prozessen auf.

Freilich habe ich bei meinem gestrigen Versuche den Motiven der Menschen und damit Bewußtseinsvorgängen einen breiten Raum eingeräumt. Das Urteil über die Berechtigung einer solchen Hervorkehrung der Motive scheint nicht einheitlich zu sein. Wenn ich recht verstanden habe, ist es auch Herrn Walther, dessen Auffassung darin der Stellung des Herrn Adler ähnlich zu sein scheint, zu stark geschehen, während im Gegensatz zu ihm Herr Gruhle der Ansicht Ausdruck gegeben hat, von Motiven sei — im Gegensatz zur Behandlung der Ursachen — in den Referaten wenig die Rede gewesen«. Ich würde den Tadel, daß es in meinem Versuche zuviel der Fall gewesen ist, für eher gerechtfertigt halten als die entgegengesetzte Ausstellung. Aber die Hervorkehrung der Motive als Veranlasser revolutionärer Vorgänge scheint mir deshalb naheliegend, weil

in der Tat die Eigenart des Verlaufes von Revolutionen wohl noch mehr als durch die Mechanik des objektiven Geschehens durch das seelische Störungsmoment der Irrationalität erklärt werden muß. Gerade die eigentümliche Brechung, die die Linie des objektiven Geschehens in der Seele der an Revolutionen beteiligten Menschen erleidet, ist so wesentlich für die Bestimmung des revolutionären Verhaltens. Doch glaube ich versichern zu können, daß bei ausführlicherer Behandlung meines Themas die objektiven Zusammenhänge gleichfalls gebührend zur Geltung gekommen wären. Dann wäre wohl auch noch deutlicher geworden, daß sich keinesfalls die Problematik der Soziologie der Revolution fast restlos, wie Herr Adler mir vorgeworfen hat, in das Verhältnis von Masse und Führer auflöst. Masse und Führer stehen beide doch auch sehr unter der Herrschaft des Gesetzes des Zeitablaufs, wie ich kurz jenen sich immer wieder abspielenden Kreislauf von Topie zu Utopie und wieder von Utopie zu Topie nennen möchte.

Meine Andeutungen gegen Ende des Vortrags über die »Opfer« der Revolution sind, weil zu summarisch, wohl hier und da anders aufgefaßt worden, als sie gemeint waren. Ich wollte gerade darauf hinweisen, daß, wenn man die Frage nach den Wirkungen der Revolution aufwirft, man versuchen muß, die zu vergleichenden Größen, das Positive und das Negative, möglichst wertfrei und wieder rein soziologisch zu fassen, also den Grad der Vereinigung und den Grad der Lösung als Folgen von Revolutionen gegenüberzustellen. Vielleicht hätte ich besser getan, das Wort Opfer zu vermeiden. Es war mir nicht wesentlich. Die beiden Schlußsätze schließlich waren als Finale, das doch wohl in einen anderen Zusammenhang hinüberweisen darf, allerdings nicht soziologischer, sondern sozialpolitischer Herkunft. Hält man einen solchen abschließenden Zusatz für unzulässig, so bin ich gern bereit, ihn zu streichen.

Von Karl Marx mag man bei einer geschichtsphilosophischen, vielleicht auch bei einer wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtung der Revolution ausgehen; bei einer beziehungsweise wissenschaftlichen Betrachtung, das hoffe ich soeben hinreichend angedeutet zu haben, würde man damit etwa so verfahren, wie ein moderner Chemiker, der seinen Untersuchungen Ergebnisse mittelalterlicher Alchimie zugrunde legte. Die Beziehungen, in die der Marxismus das soziale Geschehen auflöst, sind, wie gesagt, wirtschaftlicher

Art, dazu noch von Hegelscher Spekulation über die Dialektik der gesellschaftlichen Entwicklung beeinflußt. Das, was erst dargetan werden soll, wird als bewiesen zugrunde gelegt.

Noch ein kurzes Wort zum Schlusse über Adlers Kritik der Beziehungslehre im allgemeinen: Der Umstand, daß die von mir Beziehungen erster Ordnung genannten Relationen zwischen Einzelmenschen in der Wirklichkeit soziale Gebilde voraussetzen, ist durchaus kein Hinderungsgrund, sie für bestimmte Zwecke der Analyse theoretisch so zu isolieren, als ob sie allein beständen, vorausgesetzt, daß die ergänzende Betrachtungsweise vom Gebilde her danach hinzutritt. Wir müssen auch untersuchen dürfen, wie Mensch auf Mensch wirkt, ohne daß dieses Verhalten aus einer bestimmten Beschaffenheit des gesellschaftlichen Milieus abgeleitet wird. Das innerste Wesen der erotischen oder der freundschaftlichen Beziehungen z. B. würde sich sonst nie verdeutlichen lassen. Ich behaupte gegenüber Herrn Adler, daß ein Einzelmensch sicherlich zu einem außer ihm bestehenden sozialen Gebilde in Beziehung treten kann: wenn beispielsweise ein Reisender eine ihm bis dahin fremde Kultur einer anderen Rasse auf sich wirken läßt. Der Umstand, daß dabei seine Wahrnehmungen und Vorstellungen von der Zugehörigkeit zu seinen eigenen sozialen Kreisen beeinflußt sind, daß er also teilweise selbst nur als Exponent sozialer Gebilde figuriert, macht es nicht überflüssig oder gar falsch, die hier auftretenden Kontakte als die eines Einzelmenschen zu einem sozialen Gebilde anzusehen. Wenn Herr Adler bei der mir grundlegend erscheinenden Zweiteilung der sozialen Beziehungen in solche des Zueinander und Auseinander die Erklärung vermißt, wieso es diese beiden Arten gibt, so verbirgt sich in diesem Tadel ein Anspruch, den die Beziehungslehre in der Tat nicht zu befriedigen b r a u c h t e. Die beiden elementaren Beziehungen sind für sie phänomenologisch gegebene Tatsachen, die aber auch empirisch nachweisbar als überall vorhanden festgestellt werden können. Indessen ist auch die Erklärung durchaus möglich; sie ergibt sich unmittelbar aus der menschlichen Natur, die teilweise zur Verbindung mit Artgenossen drängt, teilweise zur Behauptung der Ichheit nötigt. Nur darf freilich nicht etwa bei dieser für die Soziologie nicht weiter ableitbaren Grundtatsache wieder nach wirtschaftlicher Kausalität gesucht werden.
